

**Bernhard Koch:**

## **DAS MÜNZKABINETT DES KUNSTHISTORISCHEN MUSEUMS**

Im Jahre 1297 versuchte man im oberösterreichischen Stift Sankt Florian bei Linz römische Goldmünzen, die bei Steyr gefunden worden waren, näher zu bestimmen und zu deuten. Unter den Fundstücken hatten sich Aurei der römischen Kaiserin Faustina, der Gattin Marc Aurels, befunden. Dieses uns schriftlich überlieferte Ereignis ist der erste Beleg für ein historisch-numismatisches Interesse in Österreich. Wie in ähnlichen Fällen machte schließlich auch hier der Landesfürst sein landesherrliches Fundregal geltend, vor allem des materiellen Wertes wegen, den die Objekte repräsentierten. Fundmünzen wurden im Mittelalter zwar gelegentlich auch dem landesfürstlichen Schatz, der allerlei bewegliche Vermögenswerte enthielt, einverleibt, in den meisten Fällen kamen sie aber zum Einschmelzen ins Münzhaus.

Ob es im Altertum schon Sammler von Münzen gegeben hatte, ist umstritten. Daß man den alten „heidnischen Pfennigen“, wie man die römischen Münzen später meist bezeichnete, im Mittelalter bald gewisse Beachtung geschenkt haben muß, beweist u. a. die Verwendung römischer Münzbilder als Vorbilder für Gepräge der Karolingerzeit, bzw. die Darstellung Kaiser Friedrichs II. als römischen Imperator auf seinen Goldmünzen, den bekannten Augustalen. Es gibt aber auch österreichische Pfennige, die im Münzbild auf antike Vorbilder zurückgehen.

Mit der wiedererwachenden Wertschätzung der Überreste der Antike war auch das Interesse am Besitz antiker Münzen geweckt worden. Unter den Humanisten wird gewöhnlich Petrarca (+ 1374) als erster Münzsammler genannt, jedoch hat sich, wie man weiß, schon 1335 ein reicher Kaufmann aus Treviso namens Olivieri Forzetta anlässlich einer Reise nach Venedig für Römermünzen interessiert. Schließlich begann man auch nördlich der Alpen diesen Relikten der Vergangenheit größere Beachtung zu schenken, wenn auch manche Zeitgenossen nicht immer das nötige Verständnis dafür aufbrachten. Von Stephan Matthias von Neidenburg, Bischof von Kulm (1480—1495), berichtet so ein Chronist: Er saß uff seinem Schloße zu Lube (Löbau) und besag den Tag

über die fremde und seltsame Münzstücke, die er hätte, denn man sagte von ihm, daß er sich vorhin beflissen hätte, daß er aller Lande Münzstücke hatte, dys that er mehr aus Dumheit, denn anders warumb, wenn er war seer ein alter Mann.

Im 16. Jahrhundert wurde das Sammeln von Münzen auch bei uns schon allgemeiner. Vor allem die Kaiser Maximilian I. und Ferdinand I., vielleicht hatte aber schon Kaiser Friedrich III. gesammelt, waren an römischen Kaisermünzen sehr interessiert; sie sammelten diese im besonderen als numismatische Dokumente ihrer Amtsvorgänger. Aus diesen bescheidenen Anfängen der Sammeltätigkeit der österreichischen Landesfürsten ist schließlich die weltbekannte Wiener staatliche Münz- und Medaillensammlung hervorgegangen. Auch für Persönlichkeiten aus dem Kreis dieser Herrscher waren numismatische Objekte begehrenswert. Der kaiserliche Rat, Dr. Johannes Fuchsmagen (+ 1510), Cuspinian (+ 1529), Ferdinands I. Schatzmeister Leopold Heyperger (+ 1560), und der Wiener Bürgermeister und Baudirektor Hermes Schallautzer (+ 1563) besaßen eine Münzensammlung. Auch die Schwester Kaiser Ferdinands, Maria, die verwitwete Königin von Ungarn und Statthalterin der spanischen Niederlande, war eine Liebhaberin alter Münzen.

Im Rahmen einer 1544 begonnenen und mit Nachträgen bis Ende 1547 reichenden Besitzaufnahme der Kleinodien und anderer Wertgegenstände hatte Kaiser Ferdinand I. durch Leopold Heyperger auch die in seinem Besitz befindlichen Münzen inventarmäßig verzeichnen lassen, während für die kaiserliche Münzensammlung Maximilians I. nur ein behelfsmäßiges Verzeichnis mit den Namen römischer Konsuln, römischer und byzantinischer Kaiser von der Hand des Dr. Fuchsmagen existiert. Das erst jüngst in der Wiener Nationalbibliothek wiedergefundene Inventar Kaiser Ferdinands umfaßt Angaben über 1046 Münzen, wovon 1029, darunter über 100 Goldstücke, der Antike zuzuteilen sind und lediglich 17 Münzen von römisch-deutschen Kaisern stammen. Neben dieser Handschrift existiert in der päpstlichen Bibliothek in Rom ein auf Repräsentation eingestellter Katalog der Ferdinandeischen Münzensammlung, der sich als ein Auszug des Wiener Inventars herausgestellt hat. Diese Prunkhandschrift hatte sich zweifellos einmal im Besitz Kaiser Rudolfs II. in Prag befunden, ist dann mit der Schwedenbeute nach Plünderung der Stadt im Jahre 1648 nach Stockholm in die Bibliothek der Königin Christine gekommen und wurde schließlich von der Monarchin nach Rom mitgenommen. Der Codex der Wiener Nationalbibliothek hatte sich seinerzeit im Besitz des späteren Kaisers Ferdinand II. in Graz befunden, und dürfte im 18. Jahrhundert nach Wien zurückgebracht worden sein. In welchem Umfang die in dieser Handschrift, die Eduard Holzmayr sozusagen als Geburtsurkunde des Wiener

Münzkabinetts bezeichnete, angeführten Stücke noch in der Wiener Sammlung vorhanden sind, war leider nicht zu klären.

Ferdinand I. hatte seine geliebte Münzsammlung, die aus dem alten Schatz, aus Funden und gelegentlichen Neuerwerbungen zusammengesetzt war, dem ältesten Sohn Maximilian, seinem Nachfolger im Kaisertume, vermacht; nach dessen Tode kamen die „alten haydnischen Münzen“ in den Besitz Kaiser Rudolf II., der sich aber unter anderem mehr der Medaillenkunst verbunden fühlte.

Im 16. Jahrhundert nahm auch in Österreich das Interesse an der Medaille und die Beliebtheit für diese Form der Kleinplastik, die sich zuerst als sogenannte geprägte Schaumünze, dann als Gußmedaille präsentierte, in besonderem Maße zu. Für die habsburgischen Höfe arbeiteten hervorragende Künstler. Damit wurde aber auch zugleich der Grundstock für die spätere kaiserliche Medaillensammlung gelegt. Münze und Medaille bilden die vornehmlichen Objekte einer numismatischen Sammlung, im wesentlichen unterscheiden sich beide Sammlungsgegenstände vor allem aber nur dadurch, daß die Münzen Geldeigenschaften besaßen, die Medaillen hingegen nicht.

Von den Söhnen Ferdinands I. hatte wohl Erzherzog Ferdinand von Tirol das stärkste numismatische Interesse geerbt. Der kunstsinigste Sammler hatte sich auf Schloß Ambras auch eine umfangreiche Münzsammlung eingerichtet. Das Interesse wurde auf Münzen der Neuzeit erweitert, und auch eine Beschränkung auf das geprägte Geldstück fallen gelassen. Zahlreiche Aktenstücke, die auf die Erwerbung von Medaillen und Münzen Bezug nehmen, sind auf uns gekommen. Begehrt waren vor allem Fundmünzen, weil man dabei sicherer vor Fälschungen war. Zwei Münzschränke aus dem ehemaligen Besitz des Erzherzogs, die sich bis heute erhalten haben, zählen zu den Prunkstücken der Ausstellung im Wiener Münzkabinet.

Im 17. Jahrhundert hatte das persönliche Interesse der habsburgischen Fürsten an der Numismatik stark abgenommen. Die vorhandenen numismatischen Sammlungen des österreichischen Herrscherhauses waren vor allem den Hofbeamten zur Verwaltung anvertraut; durch gelegentliche Ankäufe sind sie aber trotzdem vermehrt worden.

Über das kaiserliche Münzkabinet am Beginn der Regierungszeit Leopolds I. berichtete der Engländer Erward Brown. Es bestand damals aus ungefähr 16.000 Objekten. Zur persönlichen Ergötzung soll der Kaiser in seinen Apartements eine abgesonderte kleinere Münzsammlung besessen haben. Zu den Erwerbungen Kaiser Leopolds zählten u. a. auch die „heidnischen pfennige“ aus der Hinterlassenschaft des Erzherzogs Leopold Wilhelm, die dieser zu seinen „liebsten stuckh“ gerechnet hatte. Ein Stück besonderer

Art wurde aber dem Kaiser 1677 zu seinem Namenstage am 15. November verehrt, das sogenannte „Alchimistische Medaillon“ des Johann Wenzel Seiler von Reinburg. Der Alchimie hatte man im damaligen Jahrhundert besonders gehuldigt mit dem Ziel, durch eine „wahre und vollkommene metallische Umwandlung“ Gold zu erzeugen. Das Seilersche Medaillon zeigt auf der Vorderseite Brustbilder des Kaiserpaares und von 40 Vorfahren, bis zu dem sagenhaften Frankenkönig Pharamund reichend, die Rückseite bringt eine lateinische Widmungsinschrift.

Durch eine 1932 an der Technischen Hochschule in Wien durchgeführte mikroanalytische Untersuchung ist man dem Geheimnis des Gußmedaillons zur Gänze auf die Spur gekommen. Dabei hatte die metallische Zusammensetzung des über 7 kg schweren, 373 x 301 mm großen Objekts, dessen künstlerische Urheberchaft dem Medailleur Johann Permann zugeschrieben wird, bei Außerachtlassung der geringen Spuren des unedlen Metalls eine Legierung von ungefähr 57 Prozent Gold und 43 Prozent Silber ergeben. Weiters konnte festgestellt werden, daß Seiler die „Umwandlung“ vor den Augen des Kaisers unter geschickter Ausnutzung der verschiedenartigen Einwirkungen von Salpetersäure auf Metalle durchgeführt hatte. Die hohe künstlerische Qualität des Medaillons und seine spezielle Widmung hatten den „Goldmacher“ davor bewahrt, daß man schon damals an eine genauere Untersuchung des Objektes geschritten wäre, die seine Machenschaften aufgedeckt hätte. Heute zählt dieses interessante Meisterwerk zu den schwersten und größten und sicherlich auch zu den wertvollsten Objekten des Wiener Münzkabinetts.

Mit Karl VI. trat wieder die Numismatik in den Vordergrund des kaiserlichen sammlerischen Interesses. Des Kaisers erster und hervorragendster Berater in solchen Dingen war der Schwede Carl Gustav Heraeus, der 1712 zum Medaillen- und Antiquitäteninspektor ernannt worden war. Karl selbst hatte sich schon als König von Spanien lebhaft für alte Münzen interessiert und führte ein hübsches Kästchen, das sogenannte spanische Kabinett, wohl hauptsächlich mit antiken Goldmünzen, mit sich. Zum Teil wurden damals auch besondere Teile einer Sammlung in buchförmigen Behältern verwahrt. Eine solche Nummothek in schönem roten Samt mit Goldblechbeschlägen aus dem Besitz Karls VI., datiert 1712, befindet sich heute im Ausstellungsraum II des Wiener Münzkabinetts.

Besondere Förderung ließ der Kaiser aber der Medaillenkunst angedeihen, sollten doch seine Regierungshandlungen auch auf Medaillen in Form einer *histoire metallique* verewigt werden. Eine umfassende Reform im Wiener Hauptmünzamt, die Berufung hervorragender ausländischer Fachleute und Künstler und die Schaffung einer Graveurakademie zur Förderung des Nachwuch-

ses bildeten dabei die Grundlagen, die zu einer Blüte der österreichischen Barockmedaille noch zu Zeiten Kaiser Karls VI. selbst, und dann besonders unter der Regierung seiner Tochter Maria Theresia, geführt hatten.

Unter der Ägide Karls VI. hatte Heraeus auch ein zur Veröffentlichung bestimmtes Werk über Porträtmedaillen vorbereitet, das aber dann erst 1828 von Anton von Steinbüchel unter dem Titel „Bildnisse der regierenden Fürsten und berühmten Männern vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhundert“ erscheinen konnte. Zu den Aufgaben des Heraeus hatte es aber auch gehört, verschiedene anderorts liegende numismatische Bestände im kaiserlichen Münzkabinett zu vereinen. Unter Karl VI. war die Sammlung durch verschiedene Ankäufe auch auf dem modernen Sektor vermehrt worden. Zu den größten Erwerbungen des Kaisers waren die Sammlung des Grafen Karl Joseph von Paar und die Münzsammlung der Karthäuser in Rom zu zählen, letztere hatte jedoch zahlreiche Fälschungen enthalten.

Das kaiserliche Münz- und Antikenkabinett, es hatte auch die antiken Gemmen und die damals wenigen vorhandenen antiken und auch ägyptisch-orientalischen Objekte zu betreuen, deshalb dieser Name, war zur Zeit Karls VI. in der Alten Burg im ersten Stock „in den kayserlichen Zimmern“ untergebracht gewesen und war nicht ohne weiteres zugänglich. Es bedurfte besonderer Erlaubnis, dort studieren zu können, wie es z. B. P. Marquard Herrgott für die Benützung der Sammlung zu seiner Nummotheca principum Austriae erhalten hatte. Der Antiquitäten- und Medailleninspektor unterstand, wie der Schatzmeister, der Galerie- und Kunstkammerinspektor und die Kammerkünstler, dem Oberstkämmereramte. Dieses Amt blieb bis zum Ende der Monarchie die vorgesetzte Behörde der kaiserlichen Sammlungen.

Unter Kaiserin Maria Theresia hatte sich die Numismatik und das Münzkabinett weiterhin einer regen Förderung erfreut, vor allem auch dadurch bedingt, daß Franz Stephan von Lothringen selbst ein eifriger Sammler gewesen war. Er hatte sich ein privates Münzkabinett anzulegen begonnen, das er im Leopoldinischen Trakt der Hofburg untergebracht hatte. Franz I. bevorzugte aber eher moderne Münzen, und so kam es zur Einrichtung eines sogenannten Dukaten- und Talerkabinetts. Sein Gehilfe war dabei der aus der Champagne gebürtige Valentin Jameray Duval, der auch sein merkwürdiges Lebensschicksal selbst beschrieben hat, und wovon heute noch Jugendschriften erzählen. Vom Hirtenjungen gelang ihm ein Aufstieg zum Vertrauten des Kaisers.

Nach dem Tod Kaiser Franz I. vereinigte man das alte kaiserliche Münzkabinett mit der Sammlung Franz Stephans. Eine aus diesem Anlaß durchgeführte Gesamtzählung ergab fast 50.000 Objekte. Die Sammlung, die schon damals zu den ersten Europas

zählte, kam nun in die an den neuen Augustinergang, einem Verbindungsweg von der alten Burg zum Augustinerkloster, angebauten Räumlichkeiten, von denen fünf Säle für das Münzkabinett vorgesehen waren. Die Bestände sollten nun auch dem Publikum zugänglich sein.

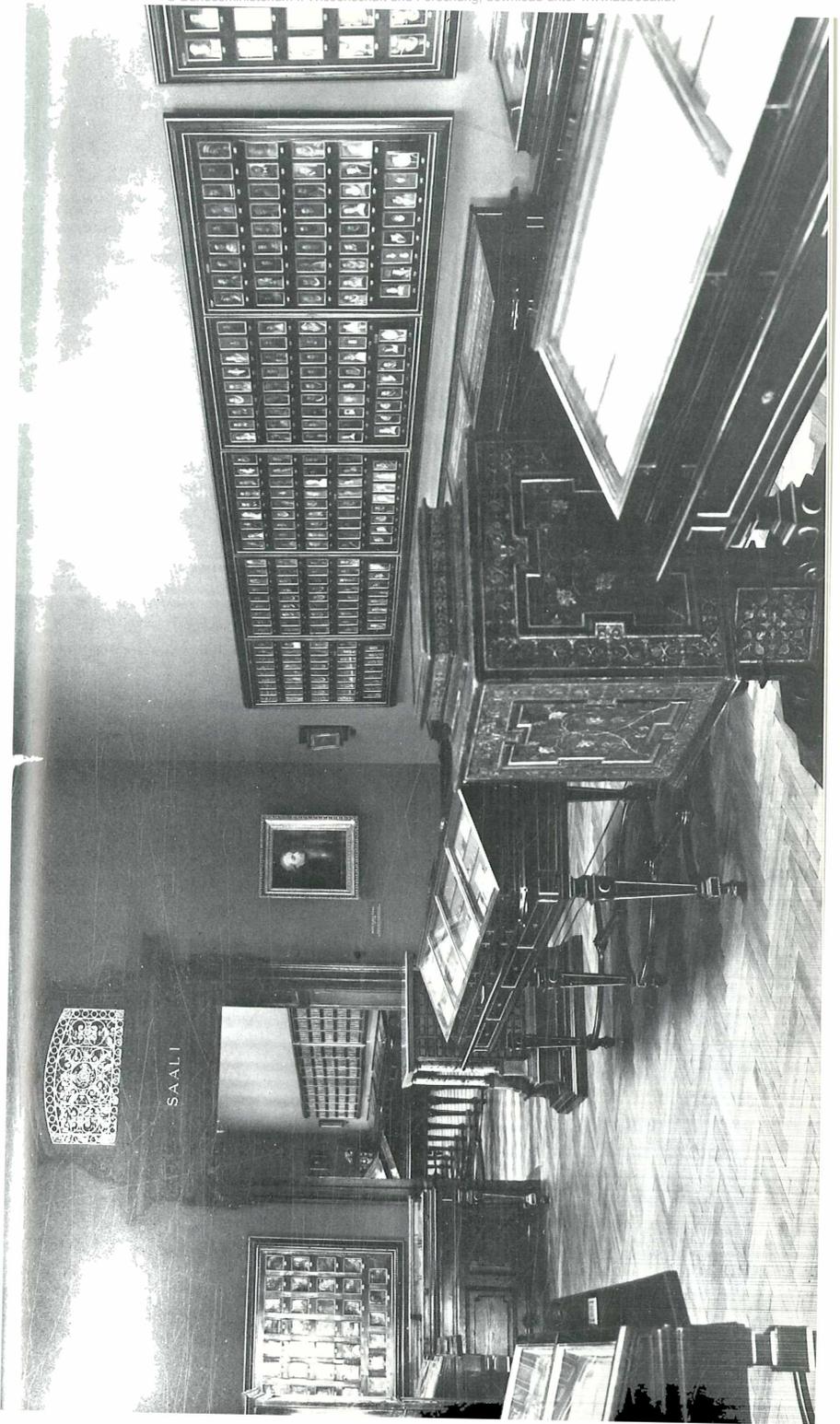
Die Zeit Maria Theresias brachte auch mehrere Publikationen über das kaiserliche Münzkabinett. So erschien 1755 das Werk *Numismata Cimelii Austriaci Vindobonensis* in zwei Teilen, außerdem ein auf der Privatsammlung Franz I. fußendes Druckwerk über die Monnoies en argent und über die Monnoies en or. Das schon genannte Werk von P. Marquard Herrgott, 1752 und 1753 erschienen, brachte auch einen ersten historischen Überblick über die Geschichte der kaiserlichen Münzsammlung.

Seit Kaiser Franz Stephan war das Interesse der Herrscher selbst am Münzkabinett zur persönlichen Ergötzung mehr geschwunden. Von den Kindern des Kaiserpaares zeigte nur Erzherzogin Maria Anna, die einige Zeit Vorsteherin des Damenstiftes in Prag gewesen war und die ihre Tage 1789 in Klagenfurt beschlossen hatte, für numismatische Objekte eine besondere Vorliebe. Ihr ist auch das Werk „Schau- und Denkmünzen Maria Theresias“ zu danken, das 1782 in Wien anonym erschienen ist.

Vom mittelalterlichen Schatz, der meist in Truhen verwahrt auch Münzen enthalten hatte, über die Kunst- und Wunderkammern der Renaissancezeit hatte der Weg zum fürstlichen Münzkabinett der Barockzeit geführt. Immer mehr begannen sich aber jetzt die Kabinette durch das Wirken hervorragender beamteter Kustoden auch zu Forschungsstätten ersten Ranges zu entwickeln.

Nach Duvals Tod (1775) war die immer mehr zutage tretende Spezialisierung innerhalb des Münzkabinetts dadurch zum Ausdruck gekommen, daß nun Kustos Johann Verot zum Direktor der modernen Münzen und Kustos Joseph Hilarius Eckhel zum Direktor der antiken Münzen bestellt worden sind. Mit dem Exjesuiten Eckhel, der schon für Großherzog Leopold von Toskana eine Münzensammlung von 30.000 Stück eingerichtet hatte, war 1774 eine Persönlichkeit von außerordentlichem Format an das kaiserliche Münzkabinett berufen worden. Nach einem neuen System, das in der Hauptsache die Abkehr von der unsachlichen alphabetischen Ordnung und die Hinwendung zur regionalen bedeutete, gruppierte er vor allem die kaiserliche Sammlung der antiken Münzen um. Eckhel wirkte aber auch als Universitätslehrer und war Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten. Sein Hauptwerk war die „*Doctrina numorum veterum*“ (1792—1798). Eckhel gilt schlechthin als Begründer der wissenschaftlichen Numismatik.

Es ist hier nicht möglich, das verdienstvolle Wirken der Direktoren und Kustoden des kaiserlichen Münzkabinetts im einzelnen aufzuzeigen. Erwähnt sei aber noch, daß neben den wissenschaftlichen



Beamten auch Künstler als Restauratoren und Zeichner im Kabinett beschäftigt wurden. Von allen seinen Direktoren besitzt das Münzkabinett seit dem 18. Jahrhundert eine Porträtbilderreihe. Ebenso existieren von fast allen Direktoren Porträtmedaillen.

Nach dem Tod Eckhels (1798) wurde die Sammlung als „Münz- und Antikenkabinett“, wir haben ja schon gehört, daß dort auch andere Bestände als Münzen betreut worden waren, unter der alleinigen Direktion Franz de Paula Neumann konstituiert. Die vorhandenen altägyptischen Bestände, die in den nächsten Jahrzehnten eine gewisse Vermehrung erfuhren, wurden schließlich vom Münzkabinett zwar räumlich getrennt, verblieben aber weiterhin in seiner Verwaltung. Endlich war auch verwaltungsmäßig die Ambraser Sammlung der Direktion des Münz- und Antikenkabinetts unterstellt worden. Eine interessante Bewertung des Kabinetts gab 1843 Direktor Arneth mit einer Schätzungssumme von etwa 5 Millionen Gulden.

Der Bestand an numismatischen Objekten erfuhr eine stete Vermehrung. Bis 1790 kamen im besonderen Partien aus aufgehobenen Klöstern an das Kabinett. Als kaiserliches Erbe wurde 1781 die Sammlung des Herzogs Karl Alexander von Lothringen dem Kabinett übergeben. 1784 ließ man fehlende Gold- und Silberstücke mit den noch vorhandenen Originalstempeln nachprägen. 1794 hatte man russische Goldmedaillen aus dem Nachlaß des Fürsten Kaunitz angekauft. Äußerst bedeutend war aber die Erwerbung des Goldschatzes von Szilágy-Somlyó in Siebenbürgen, der 1797 gehoben worden war. Der Fund bestand vor allem aus römischen Goldmedaillons des 4. nachchristlichen Jahrhunderts und aus anderen Schmuckstücken. 1804 wurden aus der fürstlichen Khevenhüllerschen Sammlung 4527, vor allem römerzeitliche, Münzen angekauft. 1817 wurde eine größere Anzahl spätrömischer, byzantinischer Münzen und Gepräge der Kreuzfahrer erworben. Zwei Jahre später brachte der Ankauf der großen Münzsammlung der Gräfin Lipona, der Witwe nach Joachim Murat, einen reichen Zuwachs großgriechischer Münzen. Bei weiteren Ankäufen handelte es sich vor allem um Fundmünzen. Außerdem ergab sich ein Zuwachs, als angeordnet worden war, daß von allen in den Münzämtern der Habsburgermonarchie angefertigten Geprägten Pflichtexemplare an das Wiener Münz- und Antikenkabinett zu liefern wären.

Bei den für die Sammlung als geeignet angesehenen Stücken legte man oft einen zu strengen Maßstab an, was man heute zum Teil bedauert. Die erworbenen Stücke mußten vor allem für eine kaiserliche Sammlung genug repräsentativ erscheinen, das geld- und kulturhistorische Interesse trat dabei manchmal in den Hintergrund. Des öfteren wurden deshalb sogar diesen Anforderungen nicht gerecht seiende Stücke zum Einschmelzen aus der Sammlung

ausgeschieden. Der Ertrag ausgeschiedener Dubletten ist meist zum Ankauf fehlender Objekte verwendet worden.

Unter der Regierung Kaiser Franz Josefs I. legte man besonderen Wert darauf, die Eigentumsverhältnisse der kaiserlichen Sammlungen eindeutig zu klären. Dabei ist das Münz- und Antikenkabinetts unzweifelhaft als Primogeniturfamilienfideikommiss konstatiert worden. In diesem Zusammenhang kam es 1875 auch zur Anlage eines Generalinventars, das für die Münzensammlung einen Bestand von 127.875 Stücken ausweist: davon waren griechische und römische Münzen 63.394, Münzen des Mittelalters und der Neuzeit 39.966, orientalische Münzen 4.656 und Medaillen 19.859 Stücke.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich auch das Münzkabinetts immer mehr zu einer musealen Einrichtung moderner Art. Nur unter Schwierigkeiten für den Besucher und außergewöhnlichem Zeitverlust für den Kustos konnten früher die Objekte besichtigt werden, denn alle Münzen und Medaillen waren in Schränken verschlossen und wurden nur auf besonderen Wunsch vorgezeigt. Direktor Arneth hatte nun zu Beginn der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Auswahl von Geprägten unter verschließbaren Glastafeln ausgestellt, womit der Besucher eine leichtere Zugangsmöglichkeit wenigstens zu gewissen Objekten der Sammlung hatte. Ursprünglich bestand diese Ausstellung aus zwei Schautischen mit rund 1000 Stücken, von welchen der größere Teil das klassische Altertum, der kleinere Österreich betraf. Diese Ausstellung war noch vor Übersiedlung des Münzkabinetts in das Gebäude des Kunsthistorischen Museums mehrmals erweitert worden. Im übrigen war die Arnethsche Ausstellung die erste dieser Art, wie man sie in einer öffentlichen numismatischen Sammlung Europas sehen konnte. Arneth hatte schon 1845 eine Beschreibung der ausgelegten Objekte veröffentlicht, der 1862 ein umfassender Katalog gefolgt ist. Ein Katalog für alle Sammlungen des Münz- und Antikenkabinetts ist 1866 durch Eduard Sacken und Friedrich Kenner abgefaßt worden.

Um weiten Kreisen die Schätze des Münzkabinetts bekannt zu machen, begann man auch gewisse Teile der Sammlungsbestände zu publizieren. Dieses Unternehmen ist aber wegen der übergroßen Anzahl der Objekte nicht gut vorangekommen, worauf noch einzugehen sein wird.

Bald erweckte auch die Sammlungsgeschichte selbst immer größeres Interesse. Joseph Bergmann hat in den vier großen Aufsätzen „Pfleger der Numismatik in Österreich“ 1856—1863 auch dem Schicksal der kaiserlichen Münzensammlung große Beachtung geschenkt. In der Beschreibung der Sammlung von Sacken und Kenner wird in der Einleitung die Geschichte des k. k. Münz- und Antikenkabinetts zusammenfassend dargestellt. Gleich vorweg-

genommen sei die Nennung der Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des 50jährigen Bestandes (1941—1945) von Alphons Lhotsky, die umfassend die Geschichte des Münzkabinetts bis ins 20. Jahrhundert behandelt.

1875 war es nicht nur zur Klärung des Eigentumsverhältnisses der einzelnen kaiserlichen Sammlungen und zur Anlage von Generalinventaren gekommen, sondern es war in der Folge praktisch ab 1. Jänner 1878 auch eine Neuorganisation unter dem offiziellen Titel „Kunsthistorische Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses“ geschaffen worden. Es konnte nur noch eine Frage der Zeit sein, daß dafür auch ein eigenes gemeinsames Gebäude zur Verfügung stand. 1891 konnte das von Gottfried Semper und Karl von Hasenauer erbaute neue Haus am Ring eröffnet werden. Die Übersiedlung des Münzkabinetts war schon am Allerheiligentage 1890 abgeschlossen. Um 1910 wurden schließlich die noch heute in Verwendung stehenden Räumlichkeiten im 2. Stockwerk des Museumsgebäudes bezogen. Nach Abgang von Direktor Kenner war es schon 1900 zu einer Trennung des Münz- und Antikenkabinetts gekommen, da die Häufung der einzelnen Agenden zu einer Vonselbständigkeit der Sammlungen gedrängt hatte.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und in der Zeit bis vor dem Ersten Weltkrieg konnten weitere wertvolle Erwerbungen getätigt werden. 1889 wurde die Münzsammlung des Kronprinzen Rudolf angekauft. 1899 kam die Sammlung römischer Münzen aus dem Besitz des Theodor Rohde an das Kabinett, 1901 wurde die Sammlung Andreas Markl, 1908 die Sammlung Otto Voetter, die aus fast 30.000 spätrömischen Geprägten bestanden hatte, erworben. Rohde, Markl, Voetter, Josef von Kolb und Dr. Alexander Missong, auch die Sammlungen beider Letztgenannten waren an das Münzkabinett gekommen, hatten eine Gruppe österreichischer Sammler von römischen Kaisermünzen gebildet, die als ihr spezielles Sammelgebiet ein oder höchstens zwei Kaiserregierungen der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts ausgewählt hatten. Daß ihre Sammlungen zur Gänze in das Wiener Münzkabinett gelangt sind, bedeutet noch heute eine der Stärken des Kabinetts. Nicht unerwähnt darf noch die Erwerbung der ungemein wertvollen Sammlung Karl Adolf Freiherr von Bachofen-Echt bleiben, die über 1000 kostbare Gold- und Silberstücke enthalten hatte. Zur wesentlichen Bereicherung der antiken Bestände des Münzkabinetts hatte auch die zahlenmäßig große Sammlung Graf Westphalen beigetragen, die 1894 vom regierenden Fürsten von Liechtenstein gewidmet worden ist. Die neuzeitliche Abteilung erwarb 1902 die große Sammlung Salzburger Münzen von Gustav Zeller und 1913 die als Widmung übernommene Sammlung Viktor Miller zu Aichholz, die mehr als 15.000 österreichische Münzen enthalten hat.

Die mehr als 30 Jahre dauernde Direktion Dr. Augusts von Loehr nach dem Tod Dr. Domanigs (1913) leitete allgemein eine neue Ära in der Geschichte des Münzkabinetts ein. Nicht nur die Übernahme des kaiserlichen Münzkabinetts in Staatsbesitz nach 1918 bedeutete eine Zäsur, auch der innere Ausbau des Kabinetts bei aller Aufrechterhaltung der altbewährten Tradition zu einem geldgeschichtlichen Institut brachte gewaltige Veränderungen. Bei der Sammel-tätigkeit und in der Gestaltung der Ausstellung sollte vor allem auf die Stellung der Münze im Rahmen der Geld- und Wirtschaftsgeschichte Bedacht genommen und das Arbeitsgebiet auf alle Erscheinungsformen des Geldes ausgedehnt werden. Die Medaille sollte nicht allein vom ästhetischen Standpunkt geschätzt werden, sondern sie sollte auch als Denkmal der Kulturgeschichte Beachtung finden.

Schon in der kaiserlichen Zeit ist eine Änderung in der Praxis bezüglich des Sammelns von Papiergeld eingetreten. In den zwanziger Jahren hatte man dann auch das Sammeln von Wertpapieren, wie Wechsel, Schecks und Aktien, in Angriff genommen. In weiterer Folge hatte sich die Bundessammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen, mit welchem offiziellen Titel das ehemalige kaiserliche Münzkabinett nun bezeichnet worden ist, auch zur Betreuung von Stempelpapier und Stempelmarken, einem entfernt liegenden Teilgebiet der Finanz- und Geldgeschichte, entschlossen. Bei der Anlage und beim Ausbau der neuen Sammlungs-zweige hatte das Münzkabinett wertvolle Unterstützung durch die Österreichisch-Ungarische Bank bzw. die Oesterreichische Nationalbank, durch das Finanzministerium und durch private Bankinstitute, zum Teil auch durch Archive erfahren. Schließlich konnte in jüngerer Zeit ein bedeutender Bestand von Wertpapieren aus dem Besitz des Baron Hoschek-Mühlhaimb erworben werden. 1926 gelang es, die Sammlung Gnecci, die aus ungefähr 4000 Münzgewichten und Münzwaagen bestanden hatte, anzukaufen.

Im Fortgang der Umgestaltung des Münzkabinetts zu einem geldgeschichtlichen Institut war es natürlich auch notwendig geworden, eine kleine Lehr- und Studiensammlung über primitive Geldformen anzulegen. Ethnographische Sammlungen, voran das Österreichische Völkerkundemuseum, haben Unterstützung gewährt. Es handelt sich dabei vor allem um Waffen und Gerätschaften, um Metallstücke verschiedener Art, um Zeugstoffe und um Lebens- und Genußmittel oder um verschiedene Kuriosa, die zu bestimmten Zeiten in bestimmten Kulturkreisen Geldcharakter besessen haben.

Ansonsten ist die Münzsammlung in der Folge vor allem um Austriaca, aber auch durch außerösterreichische Gepräge aus jüngerer und jüngster Zeit bereichert worden. Es konnte aber auch vor nicht allzulanger Zeit der Großteil des bedeutenden römerzeit-

lichen Fundes von Erla bei St. Valentin erworben werden. Auch die Medaillensammlung hatte im letzten halben Jahrhundert erfreulichen Zuwachs zu verzeichnen. Medaillen moderner Künstler konnten angekauft werden, damit für die Zukunft nicht allzu große Lücken in den Beständen entstehen würden. Auch gelang es, ganze Medaillensammlungen zu erwerben. Wenn es sich auch nicht immer um besonders kostbare und einmalige Objekte gehandelt hatte, so waren die Neuerwerbungen ohne Zweifel kulturhistorisch oft sehr interessant. Dazu gehört z. B. die Überweisung von Gegenständen, die aus der Kriegsmetallsammlung gewonnen worden sind. Von außerordentlicher Bedeutung war dagegen das Legat Hofrat Anton Pachingers († 1938), wodurch besondere Bestände von Weihemünzen an das Kabinett gekommen sind. Ebenfalls als Vermächtnis kam 1957 die ungefähr 12.000 Stück umfassende Medaillensammlung Univ.-Prof. Dr. Wolfgang von Wurzbach-Tannenberg ans Münzkabinett, von der ein ausführlicher Spezialkatalog existiert.

Nicht unerwähnt darf aber bleiben, daß 1928 auch die bedeutende Sammlung von medizingeschichtlichen Medaillen des Triestiner Arztes Dr. Josef Brettauer, die als Widmung der Wiener Universität zugewendet worden war, in die Verwaltung des Münzkabinetts gekommen ist. 1937 ist über diese fast 7000 Objekte umfassende Spezialsammlung ein ausführlicher Katalog durch den damaligen Kustos Dr. Eduard Holzmaier erschienen.

Der gelegentliche Anfall von Ordenszeichen hatte schließlich zum Aufbau einer eigenen kleinen Ordenssammlung innerhalb der allgemeinen Sammlungsbestände des Münzkabinetts geführt. Das Münzkabinett besitzt schließlich noch einen Spezialbestand von Siegeln, Siegeltyparen und Siegelabdrücken. Zu erwähnen ist weiter, daß das Münzkabinett seit 1922 auch die historische Prägestempelsammlung des Wiener Hauptmünzamtbesetztes betreut. Unter den eigenen Beständen des Kabinetts befinden sich ebenfalls Prägestempel, aber auch Wachs- und Eisengußmodelle für die Herstellung von Medaillen.

Nach 1918 gelang es, bestimmte Forderungen und vermeintliche Ansprüche der Nachfolge- und der ehemaligen Feindstaaten an das Wiener Münzkabinett zum größten Teil abzuweisen. Ebenfalls konnte damals die Gefährdung von Kulturgut zum Zwecke der Sanierung der österreichischen Währung hintangehalten werden. Während des Zweiten Weltkrieges sind an den Beständen des Kabinetts praktisch keine Verluste eingetreten, lediglich die Sammlungsräume hatten Schäden erlitten.

Der gegenwärtige Bestand des Münzkabinetts umfaßt beinahe eine halbe Million Objekte, darunter ungefähr 50.000 griechische und fast 100.000 römische Münzen, ca. 120.000 Münzen des Mittelalters und der Neuzeit einschließlich der orientalischen Gepräge

und ungefähr 80.000 Medaillen. Weiters enthält die Sammlung ungefähr 40.000 Stück Papiergeld, 18.000 Wertpapiere und 25.000 Prägestempel. Bei dem Rest der Objekte handelt es sich um Naturgeld, Münzwaagen und -gewichte, Münzpatente, Wertmarken, Modelle, Orden und Siegel. Gegenüber dem Stand vor 100 Jahren hatte sich die Sammlung so auf das Vierfache vermehrt. Als einzige Sammlung des Kunsthistorischen Museums verwahrt das Münzkabinett Objekte von der Antike bis zur Gegenwart.

Die Sammlung des Wiener Münzkabinetts zählt zu den bedeutendsten und größten Sammlungen ihrer Art, sowohl dem Umfang wie dem wissenschaftlichen und materiellen Werte nach. Sie ist an Unica und exquisiten Stücken besonders reich. Nicht zuletzt liegt der Grund hiefür darin, daß es sich befreundete Monarchen und gewisse Persönlichkeiten als Ehre anrechneten, dem Kaiser besondere Prunkstücke zu verehren. In früherer Zeit hat es noch andere Widmungen in größerem Umfang gegeben. Heute fehlen leider zum großen Teil munifizente Spender.

Für den breiteren Publikumsbesuch ist gegenwärtig in drei Sälen eine Ausstellung eingerichtet. Dabei erfolgt „eine Darstellung der Geldzeichen in ihrer äußeren Form vom Naturalgeld bis zu den Kreditpapieren, wobei das Kernstück, die Münze, in ihren typischen Erscheinungen und Veränderungen dargestellt ist“ Die Medaille wird nicht nur vom ästhetischen Gesichtspunkt, sondern auch als Objekt der Kulturgeschichte dargeboten. Die übrigen Sammlungssparten des Münzkabinetts sind in der Schauausstellung ebenfalls mit ausgewählten Stücken vertreten. Infolge Raummanngels, aber auch der Übersichtlichkeit halber und um das Publikum nicht mit einer Fülle von Objekten zu ermüden, werden jedoch nur ungefähr einsechzig Prozent des Gesamtbestandes des Münzkabinetts in den Ausstellungssälen gezeigt.

Für den wissenschaftlich Interessierten und den Sammler stehen auch die übrigen Bestände des Kabinetts zur Verfügung. Für diesen Personenkreis ist auch die über 12.000 Inventarnummern umfassende Spezialbibliothek, worunter sich geschlossene Reihen der wichtigsten europäischen und überseeischen Fachzeitschriften befinden, benützlich. Für die Konservierung der Objekte und als Behelf ist dem Kabinett eine technische Werkstätte und eine Fotozelle für interne Zwecke angeschlossen.

Den Beamten des Münzkabinetts obliegt nicht nur die innere Betreuung der Sammlung in verwaltungsmäßiger und konservatorischer Hinsicht, zu ihren Agenden zählen auch schriftliche und mündliche Auskunftserteilungen, die in letzter Zeit sich immer mehren, da heute das Münzensammeln in allen Schichten der Bevölkerung überaus populär geworden ist. Nicht zuletzt ist es aber auch vordringliche Aufgabe der wissenschaftlichen Beamten, die Sammlungsobjekte in Publikationen wissenschaftlich zu erschlie-

Ben. Ein Großteil der Veröffentlichungen der Kustoden des Münzkabinetts findet sich in den Publikationsorganen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft. Die österreichischen Münzbestände des Kabinetts sind in dem von der Bundessammlung verlegten Werk „Österreichische Münzprägungen 1519—1918“ veröffentlicht. Eine zweibändige, bis 1938 ergänzte Neuauflage des Werkes ist 1948 erschienen. Gegenwärtig wird im Münzkabinetts an der 3. Auflage gearbeitet. Diese soll in einem handlicheren Format in acht Bänden erscheinen. Möglicherweise wird auch das mittelalterliche Münzwesen Österreichs berücksichtigt werden können, auf jeden Fall soll das Werk bis in die Gegenwart weitergeführt werden. Vor kurzem ist als erstes der 5. Band herausgekommen, der die Regierungszeiten Kaiser Leopolds I. und die seiner Söhne Josefs I. und Karls VI. umfaßt.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man, durch das Vorbild des Britischen Museums angeregt, begonnen, vorerst die Bestände der griechischen Münzen des Wiener Kabinetts zu veröffentlichen. Erschienen ist aber nur ein Band, der 1893 von Julius von Schlosser abgefaßt worden ist. Nun soll die Publizierung der antiken Bestände des Münzkabinetts wieder aufgenommen werden. Vorbereitet wird gegenwärtig die Veröffentlichung der in der Sammlung sich befindenden iberischen Münzen.

In bezug auf die Medaille hatte Domanig in seinen beiden Werken „Porträtmedaillen des Erzhauses Österreich“ (1896) und „Die deutsche Medaille“ (1907) große Bestände der kaiserlichen Medaillensammlung publiziert.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, daß zum großen Teil den Beamten des Wiener Münzkabinetts auch die denkmalpflegerische Betreuung numismatischer Objekte in Österreich obliegt, und zwar betrifft diese sowohl vor allem den Schutz vor nicht zu verantwortender Verbringung exzeptioneller Stücke in das Ausland als auch die Sorge um die Münzfunde.

Die Bewältigung all der angeführten Agenden ist natürlich beim gegebenen Personalstand des Münzkabinetts oft schwierig, und es müssen immer wieder gewisse Vorhaben zurückgestellt werden. Die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel sind selbstverständlich auch nicht unbeschränkt vorhanden, so daß jeweils nur ein Teil der Wünsche des Kabinetts befriedigt werden kann. Es läßt sich also nicht alles so einrichten, wie es einem für erforderlich erscheint.

Trotz allem zählt das Wiener Münzkabinetts, wie schon erwähnt, wohl zu den bedeutendsten Sammlungen dieser Art in der Welt und steht mindestens gleichrangig den Münzsammlungen in Berlin, Paris, London, Leningrad und New York gegenüber, wenn es diese nicht in bestimmten Sammlungsbereichen vielleicht sogar zu übertreffen vermag.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Koch Bernhard

Artikel/Article: [Das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums  
49-62](#)